

12. Sonntag im Jahreskreis (B) – 22./23. Juni 2024

Evangelium: Markus 4,35-41

„Die anstehenden Arbeiten hängen mir wie Blei an den Nerven. Und ich fühle mich wirklich am Ende“, so klagt jemand in einem Brief. „Nacht für Nacht bin ich ab 4.30 Uhr wach. Ich liege dann die Stunden, vor mir das Gespenst der Klagen, Vorwürfe, Tränen, das Gespenst der Arbeiten, die nicht erledigt werden können und dringend sind. Eine Nervenfolter. Jede Nacht.“

Liebe Schwestern und Brüder!

Da ist jemand am Ende, da geht einer im Strudel der Wogen und Turbulenzen zugrunde, da fehlt jede Perspektive – zumindest für den Augenblick. Dieser „Jemand“ war Bischof Friedrich Kaiser, und er beschreibt das von ihm so empfundene innere und äußere Chaos 1966 in einem Brief, den er aus Peru nach Münster schickte, an seinen Ordensprovinzial.

Panik und Verzweiflung bei einem künftigen Seligen?! Ja, warum denn nicht? Entscheidend ist für einen Christen doch nicht, dass er immer „gut drauf“ ist. Entscheidend ist doch nicht, dass wir bei jeder Gelegenheit mit dem banalen „Alles gut!“ um die Ecke kommen. Entscheidend ist, dass der Christ am Ende *nicht untergeht* in Selbstmitleid und Verbitterung. Sondern dass er stattdessen in jene Dynamik einschwingt, von der uns das heutige Evangelium berichtet: Die Jünger wissen, dass ihr Meister mit im Boot sitzt, und irgendwann wecken sie ihn auf und halten ihm ihre Not hin: „Meister, kümmerst es dich nicht, dass wir zugrunde gehen?“

Ein Christ ist erst dann auch ein Jünger Jesu, wenn er zu seinem Herrn in einen ehrlichen Kontakt tritt – auch in Zeiten der Ratlosigkeit und Bestürzung.

Das zitierte Wort von Bischof Kaiser aus dem Jahr 1966 befindet sich in einer neu erschienenen Broschüre, die in dieser Samstagsausgabe von der „DZ“ vorgestellt wird – eine Novene zu

Bischof Kaiser. Und diese Novene wird zusammen mit einer anderen Gebetsanregung vorgestellt, die Anna Katharina Emmerick in den Blick nimmt. Auch Anna Katharina erlebte und empfand Angst und Schrecken, kannte Horrorvisionen: „Ich hatte ein Bild von der Kirche. Es war mir dabei ganz ängstlich; denn ich sah, wie der Kirche überall der Einsturz drohte. Die Grundmauern und der ganze untere Teil schienen auseinander zu fallen.“

Alles geht den Bach runter. Man verliert den Überblick. Die Ängste gewinnen die Hoheit, die Befürchtungen bestimmen die Deutungshoheit – im eigenen Leben, in der Gesellschaft, in der Kirche. Da ist es gut, ins Gebet zu gehen.

Dazu lädt uns Papst Franziskus ein, der das momentane Jahr 2024 zum „Jahr des Gebetes“ erklärt hat – als Einstimmung auf das Heilige Jahr 2025. Das Gebet kann eine Kirche wieder heilen, die nur noch über sich selbst spricht und nur mit sich selbst beschäftigt ist. Dieser Verzerrung von „Kirche“ stellt der Heilige Vater das Ideal einer anbetenden und dienenden Kirche gegenüber.

Die beiden erwähnten Broschüren, die an diesem Wochenende von der „DZ“ vorgestellt werden, stellen uns zwei Menschen vor Augen, die eine solche anbetende und dienende Kirche verkörpert haben: Anna Katharina Emmerick und Friedrich Kaiser. Sie ließen sich beide von der Herausforderungen ihrer Zeit inspirieren und in den Dienst nehmen – obwohl ihr Wirkungsfeld kaum unterschiedlicher hätte sein können. Die eine (Emmerick) kam ihr Leben lang aus dem kleinen Lebensradius zwischen Coesfeld und Dülmen nicht hinaus; der andere (Kaiser) umrundete die halbe Welt, um schließlich in den Anden zu wirken.

Aber beide wussten sich von Gott gerufen; beide wussten um ihren Platz in der Kirche und für die Kirche. Sie liebten die Kirche. Sie waren bereit, mit der Kirche und für die Kirche und in der Kirche zu leiden. Weil sie immer wieder – trotz aller Ängste, die sie ausstanden – erfahren durften, dass der Herr seine Kirche nicht verlässt. Sondern uns liebevoll fragt: „Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr keinen Glauben?“

Die beiden erwähnten Broschüren wollen zum Gebet einladen – an der Seite von zwei großen Dülmener Glaubenszeugen. Die eine Broschüre ist eine Anregung zum Rosenkranzgebet und zur Betrachtung der Rosenkranzgeheimnisse anhand der Visionen der seligen Anna Katharina. Die andere Broschüre ist eine Novene, eine Neun-Tage-Andacht, die neun verschiedene geistliche Haltungen des (hoffentlich bald seligen) Friedrich Kaiser aufgreift.

Beide Broschüren enthalten zum einen markante und prägnante *Worte* der beiden Dülmener Glaubenszeugen, etwa aus ihren Visionen oder Briefen. Daneben finden wir aber auch *Bildmotive*, die den beiden zu ihren jeweiligen Lebzeiten konkret vor Augen standen: entweder alte sakrale Kunstwerke der hiesigen Gegend, die schon Anna Katharina Emmerick kannte und betrachtete – oder aber Fotomotive aus Caraveli, der Wirkstätte von Bischof Kaiser.

Der Mensch braucht Worte und Bilder. Wir brauchen Zuspruch und Perspektiven. Wir nähern uns den Heiligen nicht über kluge Vortragsabende und geistreiche Bücher. Aber Vorträge und Bücher können eine Vorstufe, eine Einladung sein – um unserem Herrn als jemandem zu begegnen, der sich auch in *unserer* Lebensgeschichte finden lässt, der auch in *unserer* Zeit ansprechbar bleibt, der auch in *unserem* Chaos nicht abwesend ist.

Eine Anna Katharina Emmerick und ein Friedrich Kaiser laden ein, dass auch wir unser Denken und Fühlen an Jesus ausrichten, dass wir ihn *ansprechen* – in Gemeinschaft oder ganz persönlich; zum Dank oder mit unseren Sorgen. Denn eigentlich ist (im heutigen Evangelium) nicht der schlafende Meister das Problem, sondern die kopflose Jüngerschar. Anna Katharina Emmerick und Friedrich Kaiser, unsere besonderen Fürsprecher bei Gott, wünschen sich vielleicht nichts sehnlicher, als dass auch wir früher oder später staunen:

„Was ist das für ein Mensch, dass ihm sogar der Wind und der See gehorchen?“

Amen